



Hugo Ball, **Flametti oder Vom Dandysmus der Armen**. Roman. Mit dem unveröffentlicht gebliebenen Vorwort. (Reihe »Unbegrenzt haltbar« Nr. 3) Nimbus Verlag, Zürich 2016. 224 Seiten, 28 Euro

Aus dem Geburtsjahr des Dada

Flametti-Flimmern

Von Andreas Kohm

Als der in tausendundeiner Facette schillernde Roman *Flametti oder Vom Dandysmus der Armen* laut Tagebucheintrag am 13. Oktober 1916 vollendet ist und im Frühjahr 1918 im Licht der literarischen Öffentlichkeit erscheint, ist es aus Sicht des Autors Hugo Ball bereits ein in Romanform geronnener Rückblick auf ereignisreiche, doch nun hinter ihm liegende Lebensphasen: Der Zustand der Dauer-Performance resultiert in politischem Publizieren und schließlich in einer »Flucht aus der Zeit«, hin zu katholischer Mystik und Askese.

Nachdem Ball 1915 gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Emmy Hennings in die Schweiz emigriert und einige Monate mit dem Schausteller-Ensemble Maxim getourt war, wird der gerade 30-jährige Dichter und Theatermann am 5. Februar 1916 zum Spiritus Rector von Dada, einer radikal »neuen Kunstrichtung« mit dem Namen – eines Steckenpferdes? einer Amme? jaja? addio? der besten Lilienmilchseife der Welt?

Im Hinterzimmer einer Zürcher Kneipe findet sich eine bunte Künstlertruppe – neben Ball und Hennings Hans Arp, Tristan Tzara, Marcel Janco und Richard Huelsenbeck – und bringt allabendlich eine hochexplosive Kunst-Mischung auf die Experimentierbühne ihres Cabaret Voltaire: »26. II. / Ein undefinierbarer Rausch hat sich aller bemächtigt. Das kleine Kabarett droht aus den Fugen zu gehen und wird zum Tummelplatz verrückter Emotionen.« Das Projekt Dada nimmt Fahrt auf, exaltiert und turbulent, und versetzt nicht selten alle Beteiligten samt Publikum in Zustände kollektiver Raserei. Der Rest ist längst kunsthistorisch verbrieft Mythos und in seinen Nachwirkungen auf die modernen und postmodernen Künste bis heute ungebrochen vital.

»DIE INDIANER«, »wie das klang! Stierig, männlich, farusch, imposant!«, Künstlerboheme und Halbwelt – ein Milieu, wie geschaffen für ein furios unterhaltsames Buch, noch dazu herrlich glamourös ausgestattet in der Neuausgabe des Nimbus Verlages. Im ärmlichen Milieu der Vergnügungsviertel mit ihren Varietés und Bars, in dieser »nervösen« Atmosphäre des Sensationellen, der Gefühligkeit, der Missgunst und der kolportierten Gerüchte, trifft eine Personage aufeinander, wie sie gegensätzlicher nicht sein könnte: protzig freunde Bourgeoisie, herunter-

gekommenes Lumpenproletariat, kuriose Zirkusartisten und zwielichtige Kleinkriminelle, Freudenmädchen und Metzgergesellen; allesamt unter der argwöhnischen Kontrolle der Polizeispitzel; im Frühling verheißungsvolle Libertinage, im Winter erbärmliche Kälte – da ist einer wie Max Flametti in seinem Element, ein unangefochtener »Gewaltmensch«, einer, dem die Rolle des »tapfren Häftlings Feuerschein/mit seinen wilden Mägdelein« auf den muskulösen Leib geschrieben ist und der zu triumphieren weiß: »Dieses Revier nannte sich Fuchsweide und war der Konzert- und Vergnügungstrayon aller lebenslustig-abseitigen Kreise der Stadt. Treffpunkt der großen Welt, Schlupfwinkel einiger unsicherer Elemente, zugegeben. Aber alles in allem ein Monaco und Monte Carlo im Kleinen. Flametti fühlte sich frei wie ein Fürst. Aller Hader fiel von ihm ab. Aller Kleinmut verließ ihn. Hier kannte er jeden Weg, jeden Steg; jede Kneipe, jede Latrine. Hier war der Felsen, hier musste gesprungen werden. [...] Hier war der Korso! Hier war der Betrieb! Es weitete sich seine Brust und er atmete auf. [...] Es war eine Lust zu leben.«

Der Flametti-Roman wird für Hugo Ball der Resonanzboden und Echoraum seiner künstlerisch kompromisslos und intellektuell konsequent fortgesetzten Selbstfindung. Inmitten einer Zeit der Auflösung und Zerstörung nahezu aller gesellschaftlichen, religiösen, politischen und kulturellen Werte, die 1914 kulminierte: Dort dessen menschenschlachtende Vernichtungsmaschinerie; ein Basso continuo, welcher auch im scheinbar beschaulichen Schweizer Exil gut vernehmbar ist. Hier, wo man der vernichtenden Gewalt nur die poetische entgegenzusetzen hat, das Spielerische. Ob in aberwitzigen Indianerrevuen und Feuernummern, ob in libidinös anzüglichen Couplets oder in lustvoll durchexerzierten Lautmaterialschlachten, die die subversiv-anarchische Zertrümmerung der bedeutungsvollen Sprachen und Sinnautoritäten schmerzhaft auf die Spitze treiben – die Grenzen werden fließend zwischen Wahrheit und Irrtum, Täuschung und Wahrnehmung, »real« und »irreal«. Wer wollte in einem solchen Varieté all die Varietés des prallen Lebens noch kleinlich von der bloßen »Illusion« unterscheiden? Der großspurig-kühne Flametti ist ein Avantgardist der Tat und, auch wenn er gelegentlich auf die schiefe Bahn gerät, zumindest auf dem Weg zu Dada, dorthin, wo das »Herz der Worte« in ungebändigter Freiheit schlägt. Dieses vor Witz übermütig funkelnde Buch sollte wieder gelesen werden. ■■■■